



Der Galerist Ewald Schrade in seinem „Frühstückszimmer“ im Schloss Mochental bei Ehingen. Er wohnt zur Miete, auf 60 bis 70 Quadratmetern. So genau weiß er es selbst nicht. Foto: Martin Tröster

Georg Meistermann, der große Maler und Grafiker, hat vor 40 Jahren zu Ewald Schrade gesagt: „Was willst Du da im Buchenwald? Da will doch niemand hin.“ Schrade erzählt diese Geschichte gern. Denn er hatte damals eine Idee, die heute noch verwegen klingt: Das runtergekommene Schloss zwischen Kirchen und Lauterach sollte den würdigen Rahmen für die Kunst bieten, die er ausstellt und verkauft. Schrade und Schloss, das war Liebe auf den ersten Blick. Meistermann war Rheinländer. Professor in Frankfurt, Düsseldorf und München. Dort, wo die Musik spielte. Ein führender Künstler der alten Bundesrepublik. So einer hat nicht automatisch ein Herz für die Schwäbische Alb. Doch Schrade ist einer, der dranbleibt. Heute ist er 83 Jahre, einer der bekanntesten deutschen Galeristen.

Schrade gilt als „zäher Typ“
Wer mit ihm arbeitet, wer sich in der Kunstszene auskennt, lobt Schrades guten Riecher. Das Näschen für unbekannte Künstler, die ihren Markt finden werden. „Er boxt die Dinge schon durch“, sagt jemand anerkennend. Eine andere urteilt: „Er ist hartnäckig. Ein zäher Typ.“ Mit 19 verlor Schrade eine Hand bei einem Motorradunfall. Als Modellschreiner konnte er nicht mehr arbeiten, also verkaufte er Versicherungen, arbeitete für eine Bank. Die Liebe zur Kunst ließ ihn Ausstellungen organisieren. Ewald Schrade glaubt an das, was er macht, heißt es über ihn. Schrade sagt über Schrade: „Ich habe immer nur gebrannt für Dinge, die machbar waren.“

Der Wahnsinn Mochental
All das hat ihn bei der Erweckung des Schlosses vor dem Ruin bewahrt. Ein Sinn fürs Praktische, der ihm half, den Wahnsinn Mochental durchzuziehen. „Ich habe immer gemacht, wovon ich begeistert war. Ich war aber nie ein Fantast. Ich brauche Klarheit.“ Schon bei der ersten Begehung hat er kapiert: So runtergekommen ist das Schloss gar nicht. „Es ist nicht feucht. Es steht auf Fels.“ Die beiden Prunkstücke, der Hubertussaal und die Kapelle, die waren in Ordnung. Von Null hat er sowieso nicht ange-

Ein Macher und Mieter

Serie Der Galerist Ewald Schrade hat Schloss Mochental zu einem Tempel der Kunst erhoben. Es gehört dem Land – doch er hat viel Geld in die Sanierung gesteckt. Und noch mehr Begeisterung. Von Martin Tröster



Das Schloss Mochental wurde um 1730 erbaut und hat laut Stadtverwaltung 365 Fenster. Foto: Volkmar Könneke



Im Schloss ist moderne Kunst zu sehen. Nicht wenige Werke kosten die Käufer einen fünfstelligen Euro-Betrag. Foto: Martin Tröster

fangen. Schrade war schon in den 1980er Jahren eine große Nummer im Kulturbetrieb, hatte sich aus seinen Reutlinger Anfängen zu einem renommierten Galeristen hochgearbeitet. Das half bei den Verhandlungen mit dem Land Baden-Württemberg, dem das Schloss noch heute gehört. Schrade machte Druck, wollte eine schnelle Einigung. „Wenn das Feuer ausgeht, hat man keine Lust mehr.“ Die Glut glimmt bis heute.

Ihm war klar, dass es hart wird
Ihm war klar, dass es nicht einfach wird. „Man muss ja Menschen aus weiter Ferne für hochanspruchsvolle Kunstausstellungen hierher bewegen.“ Um seinen Traum zu verwirklichen, hat er sich bereiterklärt, das Schloss im Innern zu sanieren. Dach und Fassade macht das Land. Haufenweise Geld hat er in die Sanierung von Wänden und Böden gesteckt. „Jede Wärmeleitung, jede Stromleitung. Auf eigene Kosten.“ Wenn er jetzt so recht darüber nachdenkt: „Für mich klingt es auch bescheuert.“ Schrade ist bis heute Mieter. Vier bis fünf Tage die Woche lebt er im Schloss, den Rest verbringt er in Karlsruhe, bei seiner Lebensgefährtin.

Höchstens 70 Quadratmeter
Für sich selbst braucht er nicht viel Platz. „Ich habe das nie ausgerechnet. Es ist im bescheiden Rahmen.“ Was sich wohl etwas leichter sagt, wenn man 2500 Quadratmeter Ausstellungsfläche unterm Dach hat. Vielleicht hat er 60, vielleicht 70 Quadratmeter zum Wohnen angemietet: Schlafzimmer, Küche, Frühstücksraum, wie er sein Wohnzimmer nennt. Der Frühstücksraum hat eine Bücherwand, einen Fernseher, einen Tisch, ein fast lebensgroßes Foto von Schrade selbst. Sofa, Sessel, einen spektakulären Ausblick. Und einen Ofen, natürlich. Wie viel Geld er über die Jahre in die Sanierung gesteckt hat, vermöge er nicht zu sagen. Es dürfte im Millionenbereich liegen. An eine Zentralheizung ist bis heute nicht zu denken. Viel zu groß, das Gebäude. Mit Holz wird heute geheizt, Schrade hat Pelletheizungen einbauen lassen. 20 Öfen hat das Schloss. Im Winter wärmen zeitgleich 10 bis 12 Öfen. „Allein die Öfen haben ein Vermögen gekostet.“ Und

der Unterhalt, die Betriebskosten? „Ich habe es nie gerechnet. Ich war immer froh, wenn ich es zahlen konnte. Ich will auch keine Gedanken darüber verlieren. Wenn das Holz leer ist, dann bestelle ich neues.“ Freilich, man kann all das von der Steuer absetzen. „Vorher aber müssen Sie erst was verdienen“, kontert Schrade. Entrüstet klingt er nicht, wenn man ihn nach dem schönsten Geld fragt. Es scheint einfach keine große Rolle für ihn zu spielen. „Es geht um die Hochachtung und Wertschätzung der Kunst. Ich möchte der Kunst einen gebührenden Rahmen bieten.“ Schrade könnte auch „Tempel“ sagen.

„Das Haus hier frohlockt unentwegt.“
Ewald Schrade
Galerist
Juni 2025: Schrade sitzt im Café des Schlosses im Erdgeschoss. Er stampft auf den Boden. „Eine Woche vor Eröffnung der Galerie war hier noch einen Meter tief gebaggert.“ Die Leitungen. Der Hof war auch aufgerissen. Aber warum genau hat ihn dieses alte Schloss so fasziniert, dieser energetische Alptraum mit 1985 noch 42 alten Ölfen und den hässlichen Spanplatten an den Wänden, ein Relikt der Nutzung durch die Urspringschule in den 1950ern? Schrade ist ja schon ein begeisterungsfähiger Mann, wenn er von der Kunst redet. Aber wenn er über das Schloss redet, dreht er richtig auf. „Das Licht.

Schloss und Schrade
Ewald Karl Schrade (83) wuchs in Gomaringen (Kreis Tübingen) auf. Seit 1971 organisiert er eigene Kunstausstellungen. Bundesweit bekannt ist der Galerist heute auch für die Messe Art Karlsruhe, die er 2004 ins Leben rief und bis 2023 kuratierte. 2024 erhielt Schrade den Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg. **Die Ursprünge** von Schloss Mochental reichen mehr als 1000 Jahre zurück. Nach einem Brand 1730 wurde es im Barock-Stil neu gebaut. Heute gehört es dem Land.

Du gehst immer gegen Licht“ sagt. Kein Gang ist dunkel, sogar über den Türen gibt es Fenster. „Auch im Treppenhaus. Immer Licht“, sagt Schrade, als er kraftvoll und ergriffen die rund vier Meter breiten Dielenstufen nach oben schreitet. „Dieses Licht ist für die Kunst einmalig. Der Barock ist eine frohlockende Geschichte für die Kunst.“

Herr seines Tempels
Die Vergänglichkeit des Lebens, die Einordnung des Menschen in den Gang der Zeit hat der Barock mit überwältigender Farbenfreude an die Wand und an die Decken gebracht. Auch in Mochental. „Das Haus hier frohlockt unentwegt. Diese Gefühle hat man hier“, sagt Schrade. Hier spricht kein Mieter, hier spricht ein Priester, Herr seines selbst geschaffenen Tempels. Näher kann man ein Klostergebäude nicht an seinen ursprünglichen Zweck zurückführen, wenn die Mönche einmal ausgezogen sind. Die Terrasse? „Die schönste Schlossterrasse nördlich der Alpen.“ Schrade blickt auf den Busen. Der Kirchturm dort, wenn die Sonne einfällt: „Der leuchtet.“ Er klingt wie ein Zauberer aus Mittelelde.

Ein Ort für die Unsterblichkeit
Jetzt hat es ihn gepackt. „Sehr schön, gell?“, sagt Schrade zu einer Familie, die aus dem Prälatenzimmer kommt. Das war keine Frage. Die Besucher bejahren beiseit. Als wünschten sie sich, dass nie ein Bild und nie eine Skulptur jemals verkauft wird. Dieses Moderne, Bunte fügt sich stimmig in die barocke Pracht. Ein Kontrast, der diesem Ort etwas Zeitloses, Unsterbliches verleiht, getragen von der Ewigkeit der Schönheit. Raus aus dem Prälatenzimmer, in dem einst die Äbte des Klosters Zwiefalten im Sommer gewohnt haben. Rauf auf die Treppe. „Wo man sich bewegt, man geht unentwegt gegen Licht.“ Auf dem Zwischenpodest: „Und wenn du runtergehst, gehst Du immer der Erde entgegen.“ Der Blick beim Treppenabstieg geht ins Gras. „Gehst Du hoch, ist da nichts mehr. Kannst entschweben.“ Die Augen nach oben. „Die Oberfenster sind toll. Licht, Licht, Licht.“ Schrade muss ein glücklicher Mann sein.